

Beitrag zur Kenntnis der sogenannten Levallois-Technik

Von Karel Valoch, Brünn

Die altpaläolithischen Abschlagkulturen werden unter anderem auch durch die Anwendung verschiedener Bearbeitungstechnik unterschieden. Neben die Clacton-Technik, für welche eine glatte, mit der Trennfläche einen offenen Winkel einschließende Schlagfläche kennzeichnend ist, tritt sehr häufig die Levallois-Technik mit den von Schildkernen abgetrennten Abschlägen mit präparierter Schlagfläche. Nach F. Bordes¹ wird jedoch der formenkundliche Charakter des Levalloisien nicht durch dieses technologische Merkmal bestimmt, sondern lediglich durch die Anwesenheit der typischen Levallois-Spitzen und -Abschläge. Abschläge mit facettierter Schlagfläche kommen dagegen auch in anderen Fazies des Moustérien (nach Aufteilung von Bordes) und als Begleitindustrie des Acheuléen vor. Bordes und M. Bourgon² wiesen darauf hin, daß nicht alle Abschläge eines Schildkernes die bearbeitete Schlagfläche tragen, was durch H. Kelley³ an Hand von einer Reihe zusammengehöriger Stücke teils mit, teils ohne Facettierung vortrefflich veranschaulicht wurde.

Bei der Bearbeitung paläolithischer Oberflächenfunde, welche zur Gruppe des Szeletien gehören, konnte ein relativ häufiges Auftreten von bearbeiteten Schlagflächen festgestellt werden. Mit Hilfe der statistischen Methode zeigte sich, daß in der reichsten Fundstelle – Ořechov unweit von Brünn – von 1127 Stücken mit erhaltener Basis 34,6% deren Facettierung aufweisen⁴.

Das zeugt von einem starken Nachleben dieser archaischen Schlagtechnik von Schildkernen im Jungpaläolithikum, beziehungsweise auch von einem direkten Zusammenhang des Szeletien mit moustéroïden Kulturen des Mittelpaläolithikums, was in der gesamten Typologie dieser Kulturstufe zur Geltung kommt.

Unter dem erwähnten Material wurden drei Geräte gefunden, deren Bearbeitung die Entstehung der sog. „Raspeln“ beleuchtet. Es sind zwei Klingen und ein Abschlag mit behauener mittlerer Rückenkante, welche ganz deutlich in die obere basale Kante des Stückes übergeht. Die Bearbeitung der verlängerten Rückenkante bildet somit die Facettierung der Schlagfläche (*Abb. 1, 1–3*). Es handelt sich also um Abschläge, die vom Kern derart abgetrennt wurden, daß der zugerichtete Teil seines Randes nicht nur die Schlagfläche, sondern den Grat des ganzen Stückes bildet.

Wenn man also anerkennt, daß die Behauung des Grates nach der Abtrennung einer Klinge als Bearbeitung ihrer Schlagfläche hervortritt, kann man daran auch beobachten, daß einige Abschläge mit zahlreichen kleinen Abspaltungen, andere dann nur mit zwei durch eine Kante getrennten Facetten versehen sein müssen (auf *Abb. 1, 3* in der Mitte punktiert angedeutet, „talon dièdre“ nach Bordes⁵).

¹ L'Anthropologie 54, 1950, 393 ff.; Bull. Soc. Préhist. Franç. 52, 1955, 113 f.

² L'Anthropologie 55, 1951, 1 ff.

³ Bull. Soc. Préhist. Franç. 51, 1954, 149 ff.

⁴ K. Valoch, Acta Musei Moraviae 41, 1956 (im Druck).

⁵ Archives de l'Inst. de Paléontologie Humaine. Mém. 26, 1954.

Klingen mit behauener Rückenkante, wegen ihrer Form auch „Dreikantklingen“ genannt, wurden bei der Beschreibung paläolithischer Funde durch verschiedene Autoren oft erwähnt, jedoch nicht einheitlich bezeichnet. Ein Teil bezeichnete sie tatsächlich als Nucleuskanten, in neuester Zeit z. B. H. Schwabedissen⁶: „Man findet unter den beschriebenen Artefakten zweifellos eine Gruppe, die natürlich entstandene Abschlagskanten von Kernstücken darstellt . . .“;

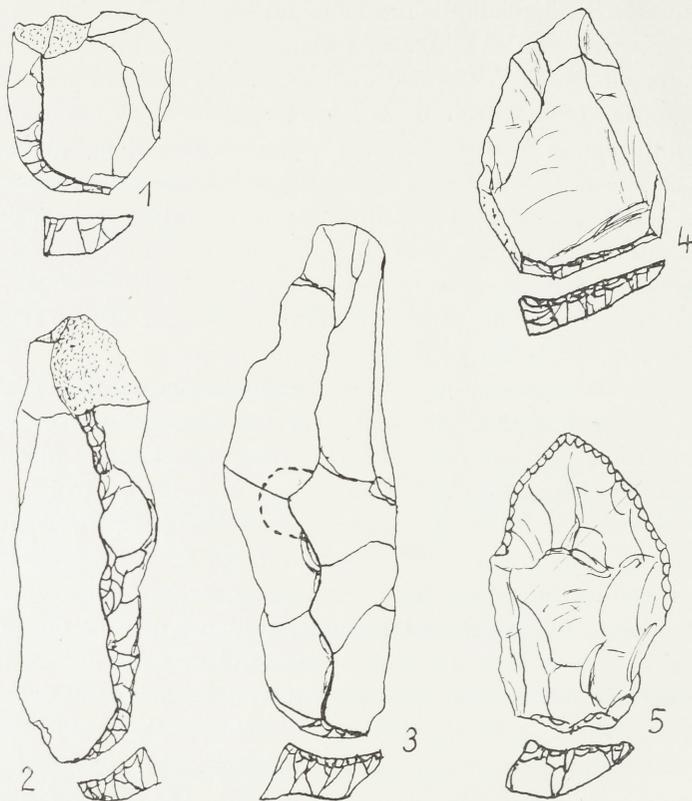


Abb. 1. 1–3 Ořechov bei Brünn; Szeletien. 4–5 Žitný-Höhle; Magdalénien, Bergkristall. M. 1:1.

andere betrachteten sie als besondere Werkzeuge, sog. „Raspeln“ (z. B. J. Andree u. a.) mit scheinbar funktioneller Bearbeitung des Rückens, die gelegentlich auch als „Flächenretusche“ angesprochen wurde.

Wir glauben, daß die Art der Bearbeitung der abgebildeten Silices deutlich für ihre Herkunft von ehemaligen Nucleuskanten spricht. Das schließt natürlich nicht ihre weitere Benützung aus (z. B. oft als Spitzen), die jedoch nur durch später angebrachte Randretuschen nachzuweisen ist. Solche Klingen ohne weitere Zurichtung können jedoch nicht als selbständige Werkzeuge, die einen vergleichstypologischen Wert hätten, gedeutet werden.

Jene Spalttechnik von Schildkernen, die zweifellos im Alt- und Mittelpaläolithikum ihren häufigsten Gebrauch hat und mit der Levalloiskultur im

⁶ Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes (1954) 9.

Zusammenhänge steht, ist trotzdem aber nicht ausschließlich auf diese frühen Entwicklungsperioden beschränkt. So machte Schwabedissen⁷ auf präparierte Schlagflächen an spätmesolithischen Abschlägen aus Norddeutschland aufmerksam und E. de Fonton⁸ beschrieb eine epipaläolithische Industrie aus dem französischen Mittelmeerraum, in der diese Technik eine häufige Verwendung fand.

Ähnlich können wir aus dem Magdalénien der Žitný-Höhle im Mährischen Karst, dessen Gesamtbearbeitung nach der 1955 durchgeführten Grabung im Gange ist, zwei Spitzen aus Bergkristall abbilden (*Abb. 1, 4, 5*), deren Basis sorgfältig bearbeitet ist. Auf gleichfalls facettierte Schlagflächen im Aurignacien machten wir schon früher aufmerksam⁹.

Daraus folgt, daß auch in verschiedenen Stufen der späteren Altsteinzeit bzw. in noch jüngeren Kulturperioden gelegentlich so zugerichtete Kerne von Schild- oder Diskusform hergestellt wurden, daß die von ihnen gewonnenen Klingen und Abschläge eine präparierte Schlagfläche aufweisen.

Diese Tatsache mahnt aber zur Vorsicht bei der Beurteilung von stratigraphisch oder typologisch ungenügend belegten Funden. Auf Grund von Überschätzung dieses alt anmutenden, jedoch rein technologischen Merkmales könnte man oft zu einer viel zu hohen Altersansetzung gelangen und relativ junge Artefakte als altpaläolithisch ansprechen. Es wird aber ersichtlich, daß die sog. „Levalloistechnik“ zu verschiedenen Zeiten ihre Anwendung gefunden hat.

⁷ Schr. d. Naturw. Ver. f. Schleswig-Holstein 26, 1952, 58 ff.

⁸ Bull. Soc. Préhist. Franç. 50, 1953, 222 ff.

⁹ Valoch, Acta Musei Moraviae 39, 1954, 5 ff.; Práce Brněnské základny Československé akad. věd 27, 1955, 321 ff.

Das Lößprofil in Kitzingen (Unterfranken) **Ein Beitrag zur Chronologie des Paläolithikums**

Von Karl Brunnacker, München

Das durch seine Altpaläolithfunde bekannt gewordene Profil der Ziegeleigrube Korbacher in Kitzingen wurde mehrfach beschrieben¹. Eine weitere Untersuchung des Aufschlusses, dessen Beschreibungen sich decken, wurde im Spätherbst 1955 vorgenommen. Die im Jahre 1953 gemachten Beobachtungen konnten dabei bestätigt und in einigen Einzelheiten sogar infolge einer jetzt günstigeren Aufschlußsituation noch ergänzt werden. Geländelage am Fuß eines nach Ost geneigten Hanges; die Aufschlußwand verläuft in NO-Richtung. Das Profil baut sich wie folgt auf (*Abb. 1*), von oben nach unten aufgezählt:

¹ R. Paulsen, Bayer. Vorgeschichtsbl. 15, 1938, 100 f.; P. Endrich, Vor- u. Frühgesch. d. Stadt u. d. Landkreises Kitzingen am Main (1952); K. Brunnacker, Geol. Bavarica 25, 1955, 22 ff. (nach einer Aufnahme im Jahre 1953).